Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie eigentlich unsere Truppe in ihrer freien Zeit lebt. Aber es bedurfte schließlich der *Grippe* bis wir erkannten, daß wir mit frühern Gewohnheiten brechen, uns noch viel eifriger und mit viel mehr Sinn und Herz um unsere Soldaten bekümmern mußten als wir das vom Frieden her gewohnt waren.

Aber jetzt ist diese Erkenntnis tief und überall durchgedrungen und aus den Soldatenstuben entsteht wohl in Bälde die *Reform unseres Kantinewesens und des Kasernenbetriebes.*

Dazu hat vor Kurzem der Kreisinstruktor der 5. Division die freudig begrüßte Initiative ergriffen.

Die Institution der Soldatenstuben tritt sogar aus dem Rahmen des Heeres heraus und geht an die *Gründung von Volksheimen und Arbeiterstuben,* in welchen die jungen des trauten Heims entbehrenden Männer eine Stätte finden, wo sie ihre freie Zeit zwanglos und angenehm, vor schädigendem Einfluß geschützt, verbringen können.

Hoffen wir, daß später dazu *Sport-* und *Spielplätze* treten, welche der Stärkung und Stählung, der Gesundung des Körpers, der Pflege eines frischen, frohen Sinnes dienen und auf welchen in lebendigen Kampfspielen jener Geist der Unterordnung und Disziplin, der Gemeinschaft geweckt und ausgebildet wird, welcher Englands Jugend durchdringt und ihr so gewaltige Kraft verleiht.

Das sind Dinge und Forderungen, welche mit der verkürzten Arbeitszeit und dem freien Samstag-Nachmittag so eng verbunden sind, wie z. B. die Siedelungsfrage.

Es sind Ausschnitte aus den Hoffnungen auf neue Zeiten, zu welchen die gemeinsame Arbeit aller Wohlgesinnten hinführen möchte.

So wächst aus den Mühen und Sorgen des Grenzdienstes und der Armee etwas heraus, was der Allgemeinheit dient.

* * *

Es gibt Anderes, ebenso Erfreuliches.

Dem Gedanken an die Sorge und Not der Soldaten entsprang die *Gründung der Divisions-, später der Regiments- und Bataillons-Fonds.* — Es entstand die *Soldatenfürsorge,* welcher zuerst die Frauenspende, dann die Nationalspende die Mittel lieferten, die immer reicher flossen, je mehr die Ansprüche wuchsen.

Mit der Soldatenfürsorge deren Wohltat mehreren Zehntausenden zukam und welche die Interessen der Soldaten auch gegenüber Staat und Gemeinde wahrte, wurde die *Arbeitsvermittlung* verbunden.

Aus ihr wuchs die groß angelegte *Schweizerische Zentralstelle für Arbeitsvermittlung* heraus und es wird geprüft, wie die Soldatenfürsorge mit all ihren Nebeneinrichtungen (Rechtsrat, Frauenarbeit, Kinderfürsorge usw.) *in das Friedensverhältnis und ins bürgerliche Leben übergeführt werden kann.*

Eine furchtbare Mahnerin des sozialen Gewissens war die Grippe.

Da strömten die Scharen der Helferinnen und Helfer herbei. Was sie taten, ist unvergessen und wirkt in stillem Segen nach bei Gebern und Nehmern.

In der romanischen Schweiz wurde das „Pro Memoriam" gegründet, welches der hilfsbedürftigen Angehörigen, der Witwen und Waisen der an der Grippe im Wehrdienst Verstorbenen sich annimmt.

Dieses *Heer der Helfer* darf und wird sich nicht verlaufen! Es soll gesammelt, weiter und besser geschult und eine mächtige Hilfstruppe werden für künftige Not von Volk oder Heer.

Das Schönste und Beste daran ist wohl weniger die Leistung, die Arbeit, der wir doch so manches junge hoffnungsreiche Menschenleben verdanken, welches sonst zu Grunde gegangen wäre. Es ist vielmehr der *Geist* der so geschaffen wurde, die Lust und Freude die in so vielen Herzen entstanden ist an solcher Tat und die Erkenntnis, welch reiche innere Befriedigung sie bietet, der Wunsch nach Mehr.

Endlich hat die Armee auch den *Kampf gegen den Alkoholismus* aufgenommen, indem sie vielerorts den Alkoholgenuß einschränkte und das *Trinkerheil-Detachement Walten* am Hauenstein schuf, welches jetzt — mit Hilfe der Nationalspende — in das Friedensverhältnis übergeführt werden soll.

Wohl ist in diesem Kampf mit manchem zähen Widerstand und mit mancher Schwäche zu streiten, aber auch dieser Gedanke wird sich durchsetzen.

Mancher ist eben doch anders und besser und edler geworden in diesen Jahren der Not. Das sei Denen entgegengehalten, welche mit Haß und Verleumdung alles gegeneinander hetzen.

Der Geist der Liebe will und kann und wird stärker sein als der Haß. Das ist ja auch der Gedanke des großen Mannes, auf dessen Gesinnung heute die Welt ihre Hoffnung baut.

* * *

Mit all diesen Hinweisen, welche mir ja wohl Freude machen, will ich nicht der Armee und ihren Organen Ruhmeskränze umhängen. Ich glaube nur eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen und mitzuhelfen, daß alle jene im Gang befindlichen Bestrebungen vorwärts und zum siegreichen Durchbruch gelangen.

Ich glaube in alledem liegt die kräftigste, die wirksamste, die heilsamste Demokratisierung der Armee. Gewinnt solcher Geist die Oberhand, so wird all das fast von selbst kommen und eines schönen Tages plötzlich da sein, was in dieser Richtung geschehen darf ohne die feste Grundlage zu gefährden.

Wir wollen sorgen, daß soziales Fühlen und Denken immer mehr das Offizierskorps unserer Armee durchdringe. Dann mag kommen was wolle, das Schweizerland steht fest.

Bücherbesprechungen.

Soldatenbücher. Die Weihnachtszeit hat uns eine ganze Anzahl Werke beschert, die, ohne der Militärliteratur im eigentlichen Sinne anzugehören, hier doch erwähnt werden müssen, da sie im besten Sinne Soldatenbücher, d. h. Schriften sind, die jeder Soldatenbibliothek zur Zierde gereichen und deshalb der Aufmerksamkeit aller empfohlen seien.

Da finden wir zunächst im Verlag von Gustav Grunau in Bern (zusammen mit Rascher & Co. in Zürich und R. Burkhardt in Genf verlegt) den wundersamen schweizerischen Kunst- u. Literaturkalender **„O mein Heimatland"** (Fr. 3.—), dessen überreicher Inhalt in Wort und Schrift im besten Sinne Heimatpflege vermittelt, auf den wir stolz sein können, als auf ein Handbuch von bleibendem Wert, um das uns das Ausland neidet.

Ferner schenkt uns Orell Füßli in Zürich prächtige Sachen. *Ernst Eschmann,* dem wir schon so vieles verdanken, hatte den glücklichen Gedanken, **„100 Balladen aus der Schweizergeschichte"** nach künstlerischen Gesichtspunkten zusammen-

zustellen, die besten der guten, und so eine poetische Geschichte unseres Vaterlandes zu schaffen (Fr. 7.—). *Niklaus Bolt,* der bewährte Schilderer, schrieb eine Erzählung in Bildern aus der Zeit der Renaissance und Reformation, des ergreifenden Schicksals des Gardehauptmanns **Caspar Rönst,** der zwischen zwei Welten steht, Rom und Zürich, Renaissance und Reformation (Fr. 7.—). In weit abliegende Zeiten, da unsere Vorfahren bei Novara und Marignano bluteten, ja noch weiter zurück, da sie kaum ans Reislaufen dachten und im eigenen Land genug zu wehren hatten, führt das Prachtwerk mit den feinen Bildern Dr. *Walter Kellers,* das er **„Die schönsten Novellen der italienischen Renaissance“** nennt (Fr. 22.—) und das jeder Soldat lesen sollte, der unsere Schweizergeschichte verstehen möchte.

Wie mancher Wehrmann ist in hehrer Sternennacht draußen gewesen auf mühsamer Patrouille oder hat Wache gestanden in stiller Einsamkeit, und da hat er hinaufgeblickt zu den funkelnden Gestirnen und sich seine Gedanken gemacht. Wie dankbar wäre er gewesen für Belehrung über die erhabene Welt der Sterne, die ruhig ihre leuchtenden Bahnen zogen oder die plötzlich als glänzende Meteore aufflammten und wieder verschwanden. Ihm kann heute geholfen werden: *P. W. Brunner* in Zürich hat eine erste Einführung in die **Astronomie** für Schulen und zum Selbststudium geschrieben (Fr. 12.—), die, mit vorzüglichen Bildern reich ausgestattet, so geschrieben ist, daß sie jedermann brauchen kann, der sich für Sterne interessiert, also ein im guten Sinne populäres Werk. Wer beim Studium auf höhere Gedanken kommt, dem bietet der gleiche Verlag drei lesenswerte Predigtsammlungen, die in inniger Beziehung stehen zu unserer großen Zeit, die **„Stimmen aus der Kirche in ernsten Tagen“,** deren Grundstimmung — sie sind alle am 17. November 1918 gehalten worden — auf den Landesstreik zurückgeht (Fr. 2.50). **„Mancherlei Gaben“,** Bettagspredigten 1918, ein Zeitdokument (Fr. 3.—) und **„Zwei Paulispredigten“** von *Ludwig Kohler* (50 Cts.).

Für fröhliche Stunden spendet der bestbekannte *Bernhard Meinicke* ein Dialekt-Lustspiel in einem Akt **„Im Urlaub“** (Fr. 1.50), eine überaus lustige Komödie, auf die namentlich unsere militärischen Vereinigungen aufmerksam gemacht seien. Ganz anderer Art, aber nicht weniger empfehlenswert ist das „ernste Spiel aus unseren Tagen“ von *Jakob Bührer* **„Marignano“** (Bern, A. Francke), des „Heimatschutztheaters“ 16. Heft (Fr. 1.80), das dem Problem des Antimilitaristen und Dienstverweigerers in feiner Weise näher tritt und in durchaus würdiger Weise behandelt.

Unsere Soldaten, die in Bünden Dienst getan, wird es freuen, zu vernehmen, daß ihnen der Verkehrsverein für Graubünden in Chur ein prachtvolles, ungemein billiges Andenken anbietet. Einer der hervorragendsten Künstler des gesegneten Landes, der leider zu früh gestorbene *Christian Conradin,* hat sich zur Aufgabe gemacht, die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Rätiens in 80 flotten, feinen Federzeichnungen festzuhalten. Auf Büttenpapier gedruckt, sind sie nun unter dem Titel **„Graubünden“** in zwei Kartonmappen zu je Fr. 2.50 (also in zwei Serien) zu haben und dürften überall Freude bereiten, wo man Sinn hat für das Schöne in der Heimat und für die reine Kunst. Die erste Abteilung umfaßt das westliche Gebiet, die andere das der Albula, Oberhalbstein, Engadin und Münstertal, Puschlav und Bergell.

Und weil hier von Kunstgaben die Rede ist, so seien noch zwei Schöpfungen des Verlags von Rascher & Co. in Zürich erwähnt. Welcher Soldat hätte sich nicht schon erlabt an den prächtigen Kriegergestalten unseres Ferdinand Hodler? Sie werden uns heute samt einer ganzen Reihe, teilweise wenig bekannter Schöpfungen des Meisters durch drei Serien Kupferdruckkarten (zu je Fr. 1.50), betitelt **„Zwölf Hodler-Karten“,** leicht zugänglich gemacht. Die Ausführung ist über jede Kritik erhaben.

Endlich wird es den Soldaten freuen, zu hören, daß der nämliche Verlag ihm den Mann näher bringt, der das wundersame Gemälde „Flucht Karls des Kühnen“ in Lausanne schuf. **„Eugène Burnand,** ein Ueberblick über seine Werke von *Pierre Jeannet,* übersetzt von H. E. von Théwalt“ enthält neben einem klassischen und doch ganz leicht verständlichen Text 7 tadellos gelungene Incavogravüren, worunter die erwähnte „Flucht“ — ein kleines, billiges Prachtwerk. H. M.

Humor und Gemüt bei unseren Soldaten. Schweizerische Grenzbesetzung 1914—15. IV. Band. Basel. Frobenius A-G. (Fr. 3.50).

Etwas ganz liebes und ganz nettes, eine Erinnerung von reichem Gehalt. Das ist die Signatur des vorliegenden, schön ausgestatteten Heftes, das kein Mobilisierter unbeachtet lassen darf. In Wort und Bild wird ihm da vorgeführt, was Ernst und Lust, Freude und Arbeit zusammengespannt, geleistet haben. Jede Seite bringt irgend einen Anknüpfungspunkt, mit dessen Hilfe er sich im Augenblick zurückversetzt in jene so ernsten und doch so schönen, ja fröhlichen Tage freier Entfaltung der besten Kräfte für Heimat, eigenen Herd und Vaterland. H. M.

Leonhard Frank. *Der Mensch ist gut.* Zürich 1918. Max Rascher. Europäische Bücher.

Das „den kommenden Generationen“ gewidmete Buch ist ein gellender Aufschrei gegen die Grausamkeiten des blindwütenden, entsetzlichen, männermordenden und männerverstümmelnden Krieges. Naturalistik, oft bis zum Unheimlichen gesteigert, ist die Signatur des bedeutsamen Werkes, in dem der Verfasser zum Propheten geworden ist, denn gar vieles ist so gekommen, wie er es ahnte, und vieles scheint auch so ausfallen zu wollen wie er's schildert. Das Buch hat viel ähnliches mit Latzkos „Menschen im Kriege“ des gleichen Verlags und Claire Studers „Die Frauen erwachen“ (Huber & Co., Frauenfeld) — es ist ein furchtbarer, flammender Protest gegen das Völkermorden. Fünf Kapitel „Der Vater“, „Die Kriegswitwe“, „Die Mutter“, „Das Liebespaar,“ „Die Kriegskrüppel“ schreien empor zum Himmel, wie die Millionen Gemordeten und Verdorbenen. Fürchterliche Anklagen wachsen aus dem letzten Abschnitt heraus, der vielleicht das Grauenhafteste und zugleich das Wahrhaftigste ist, was die Papiersturmflut der Kriegsjahre uns in den Schoß geworfen hat. Dieses Buch muß jeder lesen, der über die Zukunft nachdenken möchte. H. M.

Der große Krieg in Einzeldarstellungen. Unter Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben im Auftrage des *Generalstabes des Feldheeres.* Oldenburg i. Gr. Verlag von Gerhard Stalling, Verlag des Deutschen Offizierblattes.

Nun erhalten wir die ersten, auf amtlichem Material aufgebauten, zusammenhängenden deutschen Darstellungen aus dem Weltkrieg, die zwar, wie die Einleitung zu jedem Heft bescheiden bemerkt, nicht Kriegsgeschichte sein wollen, da Jahrzehnte vergehen dürften, bis die inneren Zusammenhänge völlig enthüllt sind, d. h. wenn einmal die Archive aller Generalstäbe sich öffnen, die aber doch klar erkennen lassen, wie die Ereignisse sich zugetragen, wie die Vorgänge sich abgespielt haben. Dadurch soll der Legendenbildung vorgebeugt werden. Ob das für alle belgischen Märchen der Fall sein dürfte, möchte ich allerdings stark bezweifeln. Die Schriften sind nicht für die Kriegswissenschaft bestimmt, heißt es weiter, sondern fürs ganze Volk und insbesondere für die Mitkämpfer, denen es nicht möglich war, die großen Züge, das Ganze zu erkennen, da sie an den Episoden genug Arbeit zu leisten fanden.

Heft 1 behandelt *Lüttich-Namur.* (Unter Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet von *Marschall von Bieberstein,* Rittmeister, damals Ordonnanzoffizier 14. Inf.-Division.) Es gibt ein sehr anschauliches Bild von dem unerhörten „Husarenstreich“ Emmichs und gestattet, die einzelnen Phasen klar und deutlich zu verfolgen. Natürlich wird es einem aktiven deutschen Offizier trotz aller Anstrengung nie gelingen, selbst wenn er die beste Absicht hat, absolute Wahrheit zu schaffen, weil er unter dem Banne zweier fixen Ideen steht, daß nämlich Belgien sich habe zur Entente schlagen wollen und daß die Verteidiger von Haus und Hof verabscheuungswürdige „Mörder“ seien, Franktireurs, die man mit Stumpf und Stiel ausrotten müsse. Daß es sich bei der Einnahme der Festungen um überaus kühne und erfolgreiche Aktionen handelte, die mit großer Umsicht durchgeführt wurden, soll damit natürlich nicht bestritten, sondern rückhaltslos anerkannt werden, ebenso, daß der Geist der Truppen über alles Lob erhaben war, denn es ist ein in der Kriegsgeschichte unerhörtes Vorkommnis, daß zwei große Festungen innerhalb dreier Wochen genommen, daß eine moderne Festung mit 12 Panzerforts innerhalb zehn Tagen erledigt worden sind!

Dem Gegner sucht der Verfasser nach Kräften gerecht zu werden. Er schreibt (S. 45): Bei der Beurteilung der Kämpfe um die Forts muß man der schwierigen Lage des Verteidigers gerecht werden. Es ist an und für sich schon eine ungeheuer schwierige Aufgabe, und erfordert eine eiserne Disziplin in der Truppe, in einem niedrigen, wenig gelüfteten Hohlraum eines von jeder Verbindung nach außen abgeschlossenen Werkes die Geschütze einwandfrei und sicher bis zur letzten Granate zu bedienen, unbeirrt um das beständige Dröhnen und Krachen der in der Nähe einschlagenden feindlichen Geschosse. Hier kam dazu, daß die Festungswerke von der Stadt aus beschossen wurden. Höchstens ein kleiner Teil der Fortartillerie vermochte überhaupt den Kampf in dieser Richtung zu führen. Die artilleristische Beobachtungsmöglichkeit nach dorthin war sehr mangelhaft; aus bombensicheren Beobachtungsstellen war sie meist überhaupt nicht möglich. So gelang es dem Verteidiger oft gar nicht, die deutschen Batterien zu entdecken.

Rechnet man dazu ein häufiges Versagen der Fernsprechverbindungen innerhalb der Werke, was nach den Gefangenenaussagen wahrscheinlich stattgefunden hat, so ist es leicht verständlich, daß die Forts selbst gegen die in diesen Tagen noch sehr schwache schwere Artillerie des Angreifers den Kampf nicht erfolgreich durchzuführen vermochte, während sie vorher recht gut geschossen hatten. Auf die Hauptanmarschstraßen, besonders aber auf bestimmte Geländepunkte wie Brücken, Wegekreuze und Ortseingänge war die Artillerie der Werke vorzüglich eingeschossen gewesen, was uns leider durch starke Verluste an manchen dieser Punkte klar gemacht worden war.

Heft 29 bringt die Darstellung der *Schlacht bei Lodz,* bearbeitet von *v. Wulffen,* Major im Generalstab des Generalgouvernements Warschau, 1914/15 im Generalstabe der 3. Garde-Infanterie-Division. Bekanntlich hatte Mackensen im November 1914 die Absicht, den Russen ein zweites Tannenberg zu bereiten. Gegen Süden (Grabina Wola) klaffte eine Lücke; hier wurden die Deutschen zu Verfolgten, und die Armeegruppe Scheffer (25. Reservekorps und Litzmanns Gardedivision, geriet am 22. in einen Kessel. Obschon nur 8000 Gewehre stark, dachten die Führer nicht an Uebergabe, sondern entschlossen sich trotz fehlender Nahrung und furchtbaren Strapazen (die Kälte „machte die Knochen zittern"), unter ununterbrochenen Kämpfen, die Loslösung vom Feind zu versuchen und hinter den nächsten Flußlauf zurückzugehen, dann auf Brzezini durchzubrechen und sich so freizumachen. In schauerlichem Nachtkampf wurde das Unmögliche Ereignis: Litzmann führte den „Durchbruch nach Brzezini" zu glücklichem Ende, Thiesenhausen packte mit seiner Division und einer Artilleriebrigade frontal zu und von der Goltz mit der seinen in der rechten Flanke, während die Reiter Richthofens den Rücken deckten. Was aber die ganze Handlung zu einer unerhörten stempelt, war nicht die Rettung der über 2000 Verwundeten, der gesamten Artillerie und der gewaltigen Trainkolonnen, sondern der Umstand, daß auch 16,000 Gefangene, 64 feindliche Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre mitgenommen wurden. Wenn einmal von Helden gesprochen werden darf, so ist es hier der Fall. Alle Waffen leisteten unter den schwierigsten Umständen Unerhörtes, sowohl im Fern- wie im Nahkampf, insbesondere bei Nacht. Infanterie, Artillerie, Maschinengewehre, Pioniere, Reiterei, Train, vor allem aber auch die Sanität rangen um die Palme. Oft genug rasten die Geschütze durch die Infanteriefeuerlinien hindurch und bahnten der letzteren im wahren Wortsinne den Weg. Als die Trainfuhrwerke mit den davorgespannten ausgepumpten Pferden, oder weil letztere zu Hunderten fielen, nicht mehr weiter kamen, wurden Gefangene vorgespannt — kurz, es wurde das Unmögliche möglich gemacht und der Beweis geleistet, daß man selbst in der verzweifeltsten Lage nicht verzweifeln darf, wenn der Geist der richtige ist.

Die Winterschlacht in Masuren hat *v. Redern,* Hauptmann der Reserve, damals Kompagnieführer im Infanterieregiment Graf Barfuß (4. Westfäl.) Nr. 17, bearbeitet. Was von den beiden vorhergehenden gesagt wurde, gilt auch für das 20. Heft. Es gibt ein klares Bild von dem großen Ringen, das den deutschen Osten befreite. Besonders wertvoll sind die zahlreichen kleinen Episoden, die der Verfasser geschickt einzuflechten weiß und die die Schilderung lebendig machen. Dem Gegner läßt er überall volle Gerechtigkeit widerfahren: „... Ueber die Masse der Maschinengewehre machten wir anfangs recht erstaunte Gesichter. Infanterie- und Artilleriemunition hatte der Russe mehr als genug; wir alle haben es am eigenen Leibe erfahren. Wer den russischen Soldaten von damals kennen gelernt hat, wird niemals behaupten, daß seine Widerstandskraft gebrochen war. Im Frieden zum willenlosen Gehorsam gegen die Obrigkeit erzogen, führte er im Krieg als Soldat jeden Befehl, soweit es überhaupt möglich war, unbedingt aus. Wo er stand, ließ er sich eher totschlagen, als daß er ohne Befehl seines Offiziers den Posten verließ. Nur wenn sie sich führerlos sahen, mögen vereinzelte russische Abteilungen ohne nennenswerten Widerstand die Waffen gestreckt haben, aber nur, weil sie sich nicht mehr zu helfen wußten. Die heißen und zum Teil recht verlustreichen Kämpfe, die wir zu bestehen hatten, legen das beste Zeugnis für die Richtigkeit meiner Behauptungen ab ... Gewiß irrte der Russe zum Schluß wie ein gehetztes Wild im Augustower Walde herum. Ihn so weit gebracht zu haben, war eben das Verdienst unserer unvergleichlichen Truppen!"

Die Hefte, auf deren Fortsetzung man sich wirklich freuen darf, bilden für jeden Soldaten nicht nur eine fesselnde, sondern auch eine reichen Gewinn bringende Lektüre; der Genuß wird wesentlich erhöht durch die vorzüglichen Reliefkarten und zahlreichen, recht zuverlässigen Kartenskizzen, die jedes Heft schmücken. H. M.

Die **„Manufix"**-Schuhbesohlung der Firma „Charles Tannert" Basel, eine wirklich gediegene, ökonomische Patentneuheit zum Schutze der jetzt so teuern Sohlen, stellt alle bis jetzt im Handel erschienenen Beschläge in den Schatten, wie das Urteil zahlreicher Fachleute lautet. Der difficilste Träger ist damit zufrieden, weil sein Schuh elegant bleibt, nicht deformiert wird, auf dem Parket keine Spuren hinterläßt; weil ferner an der glatten Sohle nichts hängen bleibt, und diese infolge Biegsamkeit nicht klappert. Die tadellose Kombination von Aluminium und Eisen (rahmenartig zusammengewalzte Teile) verhindern das Ausgleiten und bedingt eine durchaus gleichmäßige Abnützung. *C. W.*

Patentverkauf oder Lizenzabgabe.

Die Inhaberin der Schweizerpatente

No. 37244, Dampfausströmungs-Vorrichtung an Feuerwaffen mit Kühlwassermantel,

No. 37362 mit Zusatz No. 58327, Patronenzuführungs-Vorrichtung für selbsttätige Feuerwaffen,

No. 39617, Dampfausströmungs-Vorrichtung an Feuerwaffen mit Kühlwassermantel,

No. 43792, Tragbarer Lafetten-Dreifuß für selbsttätige Feuerwaffen,

No. 59443, Zubringergehäuse bei Maschinenwaffen,

wünscht mit schweizerischen Fabrikanten in Verbindung zu treten, behufs Verkaufs der Patente, bezw. der Abgabe der Lizenz für die Schweiz, zwecks Fabrikation des Patentgegenstandes in der Schweiz.

Reflektanten belieben sich um weitere Auskunft zu wenden an das Patentanwaltsbureau **E. Blum & Co., A.-G.,** Bahnhofstraße 74, **Zürich I.** (Za. 7479)

KODAKS

und

KODAK-FILMS

Die neuesten immer auf Lager.

PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.

H. F. GOSHAWK - ZÜRICH

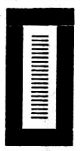
Bahnhofstraße 37.

Vernickelung :: Verkupferung :: Oxydierung

aller Art Gegenstände.

Spezialität: Massenartikel.

Galv. Anstalt EMIL ARN, SUBERG (Kt. Bern).



Luxus-Wagen

und Geschirre verkauft und kauft

J. MERK, Zürich 8.

— Kreuzplatz. — Telephon 6108. —

Offiziersgürtel, Schriftentaschen, Sporen

Sattlerei Berger-Stalder

Bern Spitalgasse 33, **Bern**